

Prävention von Verhaltensauffälligkeiten im schulischen Kontext

Verhaltensauffälligkeiten belasten die Schulen und Lehrpersonen stark und verursachen hohe Kosten. Die Bemühungen der Bildungspolitik bringen bisher wenig Entlastung. Der VKZ setzt auf Prävention. Durch vorbeugende Massnahmen in den unteren Schulstufen kann ein wesentlicher Beitrag zur Entschärfung der Problematik geleistet werden.

Verhaltensauffälligkeiten sind gemäss Studien eine der grössten Belastungen im Lehrberuf. Sie stellen Schulen vor grosse Herausforderungen und bedingen kostenintensive Sondersettings. Die Häufigkeit von Verhaltensauffälligkeiten hat zugenommen, gerade in den unteren Stufen. Bereits entstandene Schwierigkeiten auf der Verhaltensebene erweisen sich als sehr hartnäckig. Ämter, Bildungsinstitutionen und Politik wissen um die Wichtigkeit des Themas. Tagungen, Beratungsangebote und Vortragsreihen wurden und werden angeboten, jedoch ist ihre Wirkung begrenzt.

Der VKZ schlägt einen präventiven Ansatz vor, wie er in der Gesundheitspolitik seit vielen Jahren verfolgt wird. Denn Prävention – also das Verhindern oder Vermindern von Beeinträchtigungen der Gesundheit im Vorhinein – ist kostengünstiger als die Behandlung von Krankheiten im Nachhinein. Der VKZ ist überzeugt, dass dies für Verhaltensauffälligkeiten im schulischen Kontext gleichermassen gilt.

Prävention von Verhaltensauffälligkeiten im schulischen Kontext zielt darauf ab, durch geeignete Massnahmen zu verhindern, dass solche Auffälligkeiten überhaupt entstehen, beziehungsweise durch frühzeitige Intervention alternative Verhaltensweisen zu etablieren.

Der Kindergarten verfügt als erste Schulstufe über ein grosses ungenutztes präventives Potenzial. Präventive Massnahmen können und sollen hier ansetzen, denn der Kindergarten ist der Ort der sekundären Sozialisation, also der Ort, an welchem Kinder aus dem System Familie heraus in die öffentliche Gesellschaft aufgenommen und ins schulische Umfeld eingeführt werden. Der selbstgesteuerte soziale Umgang wird geübt und die Regeln des Zusammenseins in einer grossen Lerngruppe kennengelernt und angemessenes Verhalten eingefordert. Dies geschieht in einer sehr heterogenen Kindergruppe im Alter von vier bis sieben Jahren und erfordert viel Eins-zu-eins-Arbeit durch die Lehrperson.

Die Erfahrung im Kindergarten zeigt, dass Kinder bereits mit ganz unterschiedlichen auffälligen Verhaltensweisen eintreten. Einerseits befinden sich die jungen Kinder in einer kritischen Phase ihrer Entwicklung. Sie entwickeln ihr Verständnis durch das Spiel und die Interaktion mit ihrer Umgebung. In dieser Phase dominiert eine egozentrische Sichtweise, wobei Kinder noch Schwierigkeiten haben, sich in andere hineinzuversetzen. Diese begrenzte Perspektive kann zu Konflikten in der sozialen Interaktion führen. Zudem wird das Streben nach Autonomie wichtig, was zu Machtkämpfen führen kann. Kindergartenkinder testen Grenzen aus und wollen ihren eigenen Willen ausdrücken. Ebenfalls lernen Kinder erst in dieser Entwicklungsphase, die eigenen Bedürfnisse und Emotionen auszudrücken und zu regulieren. Oftmals bezweckt ein Kind mit seinem Verhalten, sich Aufmerksamkeit zu verschaffen oder eigene Wünsche durchzusetzen. Dies kann als Kommunikationsmittel betrachtet werden, wenn die Fähigkeit zur verbalen Ausdrucksweise noch nicht vollständig entwickelt ist. Das Kind lernt, dass es durch bestimmte Verhaltensweisen Aufmerksamkeit erlangen kann.

Gleichzeitig zeigen Erfahrungen, dass ein beachtlicher Teil solcher Verhaltensauffälligkeiten durch geeignete Massnahmen angegangen und positiv verändert werden kann.

Verhaltensauffälligkeiten sind oft Signale, die auf tiefere emotionale, soziale oder kognitive Bedürfnisse hinweisen. Durch eine intensive Beziehungsarbeit und eine proaktive Herangehensweise können viele der beobachteten Verhaltensauffälligkeiten im Kindergarten beeinflusst und reduziert werden.

In diesem Kontext bedeutet Prävention, in den Klassen ein unterstützendes Umfeld zu schaffen, das positive Verhaltensweisen fördert. Lehrpersonen können Verhaltensauffälligkeiten vorbeugen, indem sie durch Früherkennung mit dem Kind alternative Strategien und Konfliktlösungen thematisiert und die Selbstregulierung der Kinder fördern. Ist dies der Fall, so kann der Kindergarten das leisten, was er leisten soll, nämlich ein solides Fundament zu legen fürs weitere Lernen und Zusammensein im schulischen Umfeld.

Damit dies gelingt, benötigt die Kindergartenstufe zwei Dinge:

1. Personelle Ressourcen, die es erlauben, dass die Lehrperson(en) sich intensiv mit dem einzelnen Kind auseinandersetzen können
2. Gute diagnostische Fähigkeiten im Unterrichtsteam

Was muss sich also ändern?

1. Anpassen der personellen Ressourcen der Kindergartenstufe an die angrenzenden Stufen (Teamteaching / Halbklassenunterricht / IF) und ganzjährige Unterstützung durch Schulassistenzen

Dass die heutigen Rahmenbedingungen im Kindergarten nicht mehr zeitgemäss sind, zeigen die Richtlinien der schulergänzenden Betreuung, welche im neuen Jahrtausend festgelegt wurden. Kindergartenkinder werden dort aufgrund ihres jungen Alters mit Faktor 1.5 gezählt. Auch im Vergleich mit den Anschlussstufen ist der Kindergarten personell zu schwach aufgestellt. Weder vorher in der Kita noch nachher in der 1. Klasse steht den Kindern gleich wenig Aufmerksamkeit durch Erwachsene zu. Der Kindergarten gleicht somit einem personellen Nadelöhr. Und dies, obwohl der Schulstart einer der entscheidendsten Momente der Schullaufbahn ist. Die Heterogenität der Kinder in dieser Entwicklungsphase ist immens. Teamteaching ist den oberen Stufen vorbehalten. Mit zwei bis drei Lektionen IF und kaum vorhandenem Halbklassenunterricht (1. Jahr: 0 Lektionen, 2. Jahr: 4 Lektionen) sind die Kindergartenkinder minimal unterstützt. Neben Lerngelegenheiten verstreichen so auch Präventions- und frühe Interventionsmöglichkeiten ungenutzt. Teamteaching / Halbklassenunterricht und IF müssen der Folgestufe angepasst werden.

Zudem reicht es nicht, Schulassistenzen in den ersten Wochen des Schuljahrs einzusetzen. Sie müssen ganzjährig verfügbar sein. Assistenzen bilden jedoch keinen Ersatz für Lehrpersonen mit pädagogischen und diagnostischen Kenntnissen. Die Betreuung von verhaltensauffälligen Kindern durch Assistenzen ist deshalb nicht adäquat.

2. Anstellen von ausschliesslich ausgebildetem Personal mit guten diagnostischen Fähigkeiten

Die erste Bildungsstufe benötigt besonders gute PädagogInnen mit diagnostischen Fähigkeiten, da hier im Bereich des Verhaltens wichtige Weichen gestellt werden. Der Übergang von zuhause oder der Kita in das Schulsystem ist ein entscheidender Moment im Leben eines Kindes. Der Kindergarten macht systematische Beobachtungen zur kindlichen Entwicklung und dabei können mögliche Entwicklungsverzögerungen, Lernschwierigkeiten oder besondere Begabungen frühzeitig erkannt werden. Entscheidungen und Interventionen in dieser Entwicklungsphase können den weiteren Bildungsweg eines Kindes massgeblich beeinflussen. Gut ausgebildete Lehrpersonen können zudem Eltern effektiv beraten und unterstützen. Sie können fundierte Empfehlungen abgeben und bei Bedarf auf externe Unterstützungsangebote hinweisen. Der Austausch zwischen den Lehrpersonen, HeilpädagogInnen und Fachpersonen sowie das Initiieren von weiteren Schritten (Unterstützungsangebote, Abklärungen) ist ressourcenintensiv. Der Kanton muss die Rahmenbedingungen der Lehrpersonen und HeilpädagogInnen so gestalten, dass diese lange im Beruf bleiben können und wollen. Erfahrung und Stabilität im Unterrichtsteam tragen wesentlich zur Prävention und frühen Intervention bei Verhaltensauffälligkeiten bei. Der Fachkräftemangel darf als Risikofaktor nicht unterschätzt werden.

VKZ Vorstand, Juli 2024